

Nicht missionieren, sondern besuchen

Massen. Ein Krankenhausaufenthalt ist selten angenehm. Oft fehlt es an einem Gesprächspartner, die Kirchengemeinde Massen schafft in diesem Punkt Abhilfe.



Ein nettes Gespräch oder ein kleiner Händedruck: Oft sind es die kleinen Dinge, die den Patienten bei einem Aufenthalt im Krankenhaus wichtig sind. Jens Büttner/dpa

Von Florian Starb

Was sie hinter der Krankenzimmertür erwartet, wissen die Mitglieder des Krankenhausbesuchdienstes der Evangelischen Kirchengemeinde Massen nie – doch genau das macht für sie den Reiz ihres Ehrenamtes aus. Sechs Personen umfasst die Gruppe, neben den beiden Pfarrern Detlef Main und Jürgen Eckelsbach gehören derzeit vier Freiwillige aus der Gemeinde dazu.

Die Gruppe blickt allerdings schon auf ein zwanzigjähriges Bestehen zurück, für die Gründung gab es seinerzeit einen konkreten Anlass. „Zu unseren Aufgaben als Pfarrer in der Gemeinde gehören auch die Besuche in den Krankenhäusern. Allerdings war es nicht immer möglich, alle Besuche zeitlich zu schaffen. Daher kam dann die Idee auf, Ehrenamtliche in die Besuche einzubinden“, berichtet Pfarrer Eckelsbach. Vor dem Hintergrund des Priestertums aller Gläubigen, das in der evangelischen Theologie fest verankert ist, begaben sich die Verantwortlichen der Kirchengemeinde dann auf die Suche nach Ehrenämtern.

Für die Freiwilligen hat sich im Laufe der Jahre ein geregeltes Programm eingespielt. Alle zwei Wochen finden Absprachen innerhalb der Gruppe statt, in beiden Unnaer Krankenhäusern wird an den Besuchstagen dann konkret geschaut, welche Gemeindemitglieder einen Besuch wünschen. „Diese Angabe wird in der Regel abgefragt, wenn die Patienten ins Krankenhaus kommen und in der sogenannten Pfarrerliste festgehalten. Wir können dann nachsehen, welche Patienten zugleich Gemeindemitglieder sind“, erläutert Pfarrer Main.

Ist der Ablauf bis hier hin auch eingespielt, so ist die Situation in den Zimmern und die Reaktion der Patienten immer wieder ein Schritt ins Unbekannte. „Manchmal sind die Leute überrascht, dass wir zu Besuch kommen, wenn sie ansonsten gar nichts mit der Gemeinde am Hut haben. Aber wir haben festgestellt, dass sie unser Gesprächsangebot dann doch gerne in Anspruch nehmen“, zieht Gabriele Floegel die Bilanz ihres langjährigen Ehrenamtes. Gerne würden die Gespräche dann auch mal bis zu einer halben Stunde dauern, immer wieder entwickle sich aus anfänglicher Skepsis ein längerer Austausch.

Manchmal – dies sei jedoch eine wirkliche Ausnahme – werde die Gruppe zu einer Art Beschwerdemanagement, ergänzt Peter Hiddemann. Dann werde bei der Gruppe der angestaute Frust über die Kirche im Allgemeinen abgeladen – gerne auch mal über den Papst, der bekanntlich ja einer anderen Konfession angehört. Dabei steht die Religion nicht zwangsläufig im Mittelpunkt. „Wir wollen die Patienten ja nicht missionieren. Vielmehr liegt unser Interesse im Besuch und dem Austausch.“

Sind die einzelnen Fälle auch immer unterschiedlich, so haben sie für die Ehrenämtler doch stets gleichen Anreize parat. „Man weiß nie, was einen erwartet, das macht es so interessant“, berichtet Sigrid Stoltefuß, die der Gruppe schon seit vielen Jahren die Treue hält. Denn immer wieder kommt es zu personellen Wechseln und damit zu neuen Gesprächspartnern für die Patienten. So verhält es sich auch bei Edith Prüfer. Sie ist das neuste Mitglied unter den Freiwilligen – aber schon mit vollem Einsatz dabei.